

Walpurgisnacht

Nach Weihnachten haben Riesen und Zwerge in der Heide kurz hinter den Dünen nun eine ruhige Zeit. Doch kaum, dass die Aprilsonne – in diesem Jahr schon besonders kräftig und vorwitzig – ihre warme Nase zwischen den Wolken hervor schiebt, geht ein Raunen und Wispern durch das Volk der kleinen und großen Untertanen Woltos`. So wie das Heidekraut die ersten grünen Spitzen zeigt, kommt auch wieder Leben und reges Treiben in diese so unterschiedlichen Gestalten. „Kobolderwachen“ am letzten Tag des Aprils, – wir Menschen kennen das unter dem Namen „Walpurgisnacht“ – steht vor der Tür. Mit besonderer Sorgfalt bearbeiten Zwergenfrauen ihre wertvollen Festtagshäubchen aus Heckenrosenblüten mit Seeigelbürsten, wollen sie doch Staat machen an diesem besonderen Tag. Feene Gehilfinnen rücken die in der Winterruhe zerdrückten Schleierchen zurecht, hier und da wird in Amalias Spinnenwerkstatt manch Dreiangel mit hauchdünnem Faden kunstgestopft. Und bald überzieht wieder rosiger Schimmer die vorher so winterblassen Gesichtchen. Wie grob dagegen die Riesen: Mit Dreck verkrusteten Stiefeln treten sie die winterlichen Sandverwehungen vor ihren Dünenhöhlen bei Seite, um dann grölend und lärmend die noch schlaftrunkenen Zwerge zu erschrecken. Herrscher Woltos wiegt darüber nur bedächtig sein Korallenhaupt. Aber bis zu „Kobolderwachen“, pardon, „Walpurgisnacht“, gibt's noch viel zu tun: Wollen die Gäste aus vergangenen Zeiten doch gebührend begrüßt werden! Reiten doch am letzten Tag des Aprils kreischende Hexen auf knisternden Besen herbei, dem Zwergen- und Riesengeschlecht auf ihre Weise Ehre zu erweisen, bevor sie zum Hexensabbat in den fernen Harz weiterziehen. Reisighaufen für die flackernden Leuchtfeuer wollen geschichtet und Hexentränke gebraut werden, die Gäste

gnädig zu stimmen. Gehen Zwerge und Riesen doch aus dem gemeinen Geschlecht der Hexen hervor. Nelles Zwerglein werden ausgeschickt, duftende Kräuter zu sammeln, in gewaltigen Bottichen rühren mit dicken Astgabeln Riesen geduldig giftgrünen Most. Pucki, der frechste Zwergenkobold mit den blitzenden Augen, sammelt am nahen Strand von Winterstürmen angeschwemmtes Seegras, das nach dem ersten Aprilmond magische Kräfte besitzen soll. Seine nicht minder übermütigen Gefährten umspringen ihn wild tobend. Bald sind die roten Stiefelchen vom Seewasser durchtränkt, und manche Fuhre landet in hohem Bogen im Dünengras, so dass alle Mühe umsonst war und alle Plackerei von vorne beginnt. Dennoch bekommen sie irgendwann eine reiche Ernte zusammen, liefern sie, – wie Nelle befohlen – noch rechtzeitig bei den Riesennachbarn ab. Brodelnd kocht das Gras in den Bottichen auf, bunte Blasen spritzen nach allen Seiten, wo sie den Sand berühren, wächst im nächsten Frühjahr kräftiges Heidekraut. Gelber Strandginster steht in voller Blüte, Elfen sammeln die duftenden Blätter nachts für ihre Herren, die Riesen. Hier und da ein spitzer Schrei, wenn sich ihre zarten Röckchen in den Dornen verfangen. Zusammen mit Waldmeister aus dem nahen Wäldchen wandern die Blüten in die tiefen Kessel, die Reisighaufen wachsen an wie das Stimmengewirr der Zwerglein. Nur noch dieser Tag, dann wird es erscheinen, das kichernde Hexenvolk, wird es je nach Laune Regen oder eine sonnige Sommerzeit bereithalten. Torgan, Herr der Riesen, wirft einen prüfenden Blick auf die Kessel, Nelle legt die Bernsteinketten bereit, sollen sie die Zwergfrauen doch vor bösem Zauber bewahren. Jede nimmt sie mit dankbarem Knicks aus ihren Händen und trägt sie dann ehrfürchtig am runzligen Zwergenhals. Dann ist er da, der 30. April: Feuerstelle und Kräutertrank stehen bereit, eifrig bewacht von Nelle und Torgan, der sich nur all zu gerne einen winzigen Schluck gönnen würde. Doch Nelle, – aus festlichem

Haarknoten spitzt vorwitzig ein Ginstersträußlein – blickt ihn nur streng an, so dass er seinen Wunsch sogleich verwirft. Groß und klein strömen auf den Festplatz vor der großen Düne, der „Dünenwirt“ hat ein leckeres Büfett gezaubert, Möweneisalat auf Brunnenkresse, Maiglöckchenrisotto mit geriebenem Seekuhkäse. Der vorlaute Pucki hat bereits eine zarte in Rapsöl eingelegte Heidekrautwurzel stibitzt und turnt damit johlend über die Hauptdüne, verfolgt vom Riesenjungen Jürgen. Trotz seiner viel längeren Beine kann er den flinken Pucki nicht erreichen und fällt der Länge nach in den feinen Dünensand. Er brüllt los, dass das Dünengras zittert. Doch da verstummt er abrupt: Ein fernes Rauschen ertönt vom Horizont her: Und aus dem glühenden Abendhimmel reitet heulend die Schar der rothaarigen Hexen zum Festplatz. Riesen weichen zurück, Zwergweiblein greifen beschwörend nach ihren Bernsteinketten, ihre Männlein verstecken sich hinter ihnen, es riecht stark nach Schwefel. Pucki, der sonst so vorlaute, wirft entsetzt sein Diebesgut fort. Dicht neben dem Reisighaufen landen aufkreischend die Hexen, werfen ihre struppigen Reitbesen darauf und tanzen wild umeinander. Da spuckt Hagezussa, die glutäugigste unter ihnen, ins Reisig, und – helle Flammen lodern nun empor, die teuflischen Halbweiber mit fliegenden Haaren springen umher, so dass Riesen- und Zwergenvolk noch weiter zurückweichen. Funken sprühendes, loderndes Feuer leckt in den Himmel, die Stimmen der Hexen überschlagen sich, ekstatisch springen sie mit wehenden Röcken durch die Flammen, einen roten Feuerschweif nach sich ziehend, kommen Heidebauten und Dünenhöhlen gefährlich nahe, ihre weiten Umhänge flattern gespenstisch. Doch da übertönt ein himmlisches Schwirren das Höllengeschrei: Von allen Seiten schweben Elfen und Feen herbei, das flackernde Feuer bricht sich in ihren seidenen Flügeln und duftigen Röckchen. Ihnen voran gleiten Hand in Hand Feengöttin Maida, die Reine, und Elfenfürstin Flora,

blumengeschmückt. In gläsernen Gefäßen führen sie das geheime Maiwasser mit sich, landen lautlos neben den nach und nach verstummenden Hexen. Auf deren zerfurchten Gesichtern breitet sich ein zahnloses, unsicheres Grinsen aus. Mit einem Weißdornzweig benetzt die weißhäutige Maida Hexe für Hexe, Flora umtanzt sie, knochige Hexenhände greifen zögernd nach dem dargebotenen Heidebruch. Aus der Dunkelheit lösen sich Torgan und Nelle, jeder einen Becher des Kräutertranks in zitternder Hand. Hagezussa greift danach, trinkt vorsichtig, und reicht mit leichtem Nicken den Trank weiter an ihre durstigen Schwestern. Die trinken immer gieriger, ein zufriedenes Knurren dringt aus ihren Kehlen. Und schon ergreifen sie Nelle und Torgan, heben sie empor, und im Hexentanz geht's durch's Feuer, das sich bei jedem Sprung teilt, wärmend, fast schützend die Beiden umfängt. Riese und Zwerg rücken näher, nach und nach fühlen sie sich von fester Hexenhand zum nächtlichen Tanz geführt, bald tanzt Nachkomme mit Vorfahr, Bernsteinketten wippen harmonisch im Takt. Es duftet nach Weißdorn und Waldmeister. Über Flammen und Köpfen schweben wispernd Elfen und Feen, Maida und Flora haben sich unbemerkt entfernt. Die jungen Hexen folgen einem Zeichen Hagezussas, lösen sich dann plötzlich leise meckernd aus der Runde, werfen aus tiefen Rocktaschen Samen und Früchte auf das sandige Land. Zwerge und Riesen atmen auf: Spuckte doch keine auf ihren Boden, so dass ihnen ein ertragreicher Sommer sicher ist! Schon wird der Himmel heller, erste Tautropfen erwachen, irgendwo kräht ein zu früher Hahn: Hagezussa mahnt hexisch zur Eile, der Weg nach dem Walpurgisfeuer auf dem Blocksberg ist noch weit, der Teufel duldet keine Verspätung. Seht, Besen für Besen springen aus dem Feuer, noch glühend sucht jeder seine Herrin, die sich laut kreischend darauf schwingt, die Besen bekommen Ziegenköpfe, in wilden Sprüngen jagen sie nochmals durchs Feuer, bevor sie mit

heulendem Jaulen in den späten Nachthimmel galoppieren. Riesen und Zwerge erwachen wie aus tiefem Traum, Pucki greift die Heidewurzel und reicht sie Jürgen. Nelle und Torgan stehen still bei ihrem Volk, dankbar und beruhigt. Die Hexen waren ihnen gnädig. Ohne Worte trinken sie den Rest des Kräutergebräues, dann geht ein jeder in seine Behausung, gesittet und nachdenklich. Am Horizont verglüht der Feuerstreif der reitenden Hexen gen Süden, wo man sie ein wenig furchtsam, aber dennoch neugierig erwartet. Über den Dünen verhallt das alte Lied aus rauhen Kehlen der berauschten Weiber:

Hexenmeute unerkannt reite kreischend über Land,
 Hexenrauch sei angefacht,
 bring uns Träume taggemacht!
 Fliegenpilz und Donnerbesen sind stets unser Ding gewesen,
 wenn der Teufel es befiehlt,
 jede wild zum Blockberg fliegt!
 Hagazussa zieh´ voran, zünde hell das Feuer an,
 rotes Haar im Flammenschein,
 soll heut´ unser Signum sein.
 Runenzeichen an der Wand haben wir tief eingebrannt,
 unser Wort an Euerm Haus,
 löst manch´ schwarzen Zauber aus.
 Weiber, die des Nachts allein, sollen uns willkommen sein!
 Hagedorn am Wegesrand,
 drückt den Besen in die Hand.
 Zieh´ in uns´rer Mitte mit,
 ist es auch Dein erster Ritt.
 Wie in Trance sollst Du erleben, wonach alle Hexen streben:
 Wilder Tanz in dunkler Nacht,
 Dich zu unsers Gleichen macht!
 Doch sobald der Hahn erwacht, ist die Nacht fast umgebracht.
 Sammle Deinen Besen ein,

schlüpf' zum Schornstein schnell herein.
Schon beim ersten Hahnenschrei, sollst Du unter Menschen
sein.
Jetzt sind wir mit Dir vertraut,
bist – wie wir – auch Teufels Braut.
Scheust Du aber unser Treiben, solltest Du im Hause bleiben,
stell' den Besen vor die Tür,
denn nur das verstehen wir,
unser Zauber, nie gebannt, treibt uns weiter über Land!